

Unvollständige Erinnerungen

LITERATUR Mit einer Lesung der holländischen Autorin Pauline

de Bok gehen die diesjährigen Uwe-Johnson-Tage in Neubrandenburg zu Ende.

VON CHRISTOPH SCHOENWIESE

NEUBRANDENBURG. Dass ein Akzent bei einer Buchlesung kein Nachteil sein muss, bewies Pauline de Bok, diesjährige Preisträgerin des Annalise-Wagner-Preises für ihr Buch „Blankow oder Das Verlangen nach Heimat“. Die Niederländerin hat am Dienstagabend in der Neubrandenburger Regionalbibliothek aus ihrem Werk gelesen und bestach dabei vor allem mit ebenjenem holländischen Akzent. Anschließend kam sie mit Matthias Wolf, Leitender Dramaturg des Landestheaters Mecklenburg und Wagner-Preisträger von 2003, ins Gespräch. Zugleich stellte die Lesung den Abschluss der Uwe-Johnson-Tage dar.

„Blankow oder Das Verlangen nach Heimat“ ist Vergangenheits- und Erinnerungsfindung. Pauline de Bok, die drei Jahre lang jeweils für einige Monate in einem Dorf in Mecklenburg-Strelitz lebte, arbeitet in ihrem Buch die Geschichte der ehemaligen und jetzigen Bewohner auf – Nazi-Zeit, Nachkriegszeit und das Leben in der DDR sind die Kernthemen dieses Buches. Ein Unterfangen, das, wie sie selbst sagt, „kein vollständiges Ende haben kann.“ Denn das Gedächtnis sei kein Speicher. Vielmehr komme es immer auf die derzeitigen Umstände des Erinnernden an. Ein Ereignis könne in anderen Zeiten auch anders erinnert werden.

Auch deshalb, sagt sie, „ist die Ost-West-Erinnerung an die Zeit



Pauline de Bok, mit dem Annalise-Wagner-Preis 2010 geehrt, im Gespräch mit dem Dramaturgen Matthias Wolf

FOTO: CHRISTOPH SCHOENWIESE

nach dem Krieg noch heute so unterschiedlich.“ Die niederländische Autorin und Journalistin überzeugte die Besucher der Lesung – die vielen Fragen beim anschließenden Gespräch waren dafür das beste Beispiel. Pauline de Bok beeindruckte aber nicht nur mit ihrer Geschichte, die sie auszugewiesene zum Besten gab. Vom Erkunden des Vorwerkes „Blankow“ erzählte sie. Von den ersten zaghaften Begegnungen mit den Einheimischen. Schon kurz danach, heißt es in ihrem Buch, „fühlte ich mich wie ein Bürger dieses aufgelösten Landes“.

Die Autorin erzeugte das Gefühl, als seien die Zuhörer mit ihr Teil der Erzählung. Als ein glänzendes Beispiel des „slow journalism“ – des langsamen Erzählens – wurde ihr Werk in einer Rezen-

sion beschrieben. Während der Lesung wurde es deutlich. Der Aufbau ist ruhig, langsam, aber nie lang oder langweilig.

Im anschließenden Gespräch berichtete Pauline de Bok über die Gründe für ihren Rückzug nach Mecklenburg-Vorpommern, über die Reaktionen der Einwohner auf ihre ersten Fragen nach deren Vergangenheit. „Ich wollte als Philosophiestudentin den ‚real existierenden Sozialismus‘ erforschen und erleben“, sagte sie über ihre ersten Besuche in der DDR in den 80er-Jahren.

Den wiederholten Aufenthalt in Mecklenburg-Strelitz für jeweils einige Monate Anfang der 2000er-Jahre habe sie gewählt, um mal aus der Stadt rauszukommen. „In Amsterdam nimmt man sich zu wichtig.“

In dem Dorf, das im Buch den fiktiven Namen „Blankow“ bekommt, wollte Pauline de Bok herausfinden, wie sich die Menschen mit der Vergangenheit und der Gegenwart in einem abgelegenen Landstrich arrangieren. „Und ich konnte sie dadurch überzeugen zu erzählen, indem ich ihnen zuhörte, wenig unterbrach, einfach reden ließ.“ Außerdem sei sie recht unbeholfen aufgetreten und ihre „komische Stimme“ habe sie weniger gefährlich gemacht. Im Buch ist das deutlich zu erkennen. Wie sonst ließe es sich erklären, dass Pauline de Bok mit einem alten Ehepaar ins Gespräch kam und gemeinsam mit den beiden die 50 Jahre alten Liebesbriefe auswerten konnte. Zudem war es ihr möglich, auch schwierige Erinnerungen in den

Menschen hervorzurufen. Über Alt-Nazis ist im Buch zu lesen und darüber, „dass wir doch alle ‚Heil Hitler‘ gerufen haben“, was es eine Protagonistin beschreibt.

Dass ihr diese Geschichte gelungen ist, liegt aber letztlich auch daran, dass die Autorin vor allem auf die Außenwelt kam. „Ich glaube, meine Unbefangenheit trägt zu einem großen Teil dazu bei, dass das Buch funktioniert“, sagte sie.

Ein für Pauline de Bok sehr positives Ergebnis sei die Tatsache, dass die Nachfahren der Bewohner zum Teil anfangen, ihre Großeltern nach deren Geschichte anzufragen. Der Roman stehe für viele Menschen. „Jeder lebt mit seinem eigenen Blankow – meines besteht aus den Erinnerungen anderer“, so Pauline de Bok im Resümee.